

Zwei Töpferöfen im römischen Vicus von Olten

FABIO TORTOLI

Im Herbst 2015 kamen im Vorfeld eines Bauprojekts im Zentrum von Olten zwei Töpferöfen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. zum Vorschein. Die Entdeckungen liegen innerhalb des sogenannten Vicus, der römischen Kleinstadt von Olten. Diese erstreckte sich vom 1. bis ins 3. Jahrhundert im Bereich der Oltner Innenstadt von der Altstadt bis zur Frobürgstrasse, während sich das spätrömische Castrum auf die Altstadt beschränkte. Erstmals seit fast zwanzig Jahren gab die Baubegleitung damit einen grösseren Einblick in die römische Topografie und Vergangenheit des Ortes.



Abb. 1
Baubegleitung im September 2015 an der Römerstrasse 3 und 5.

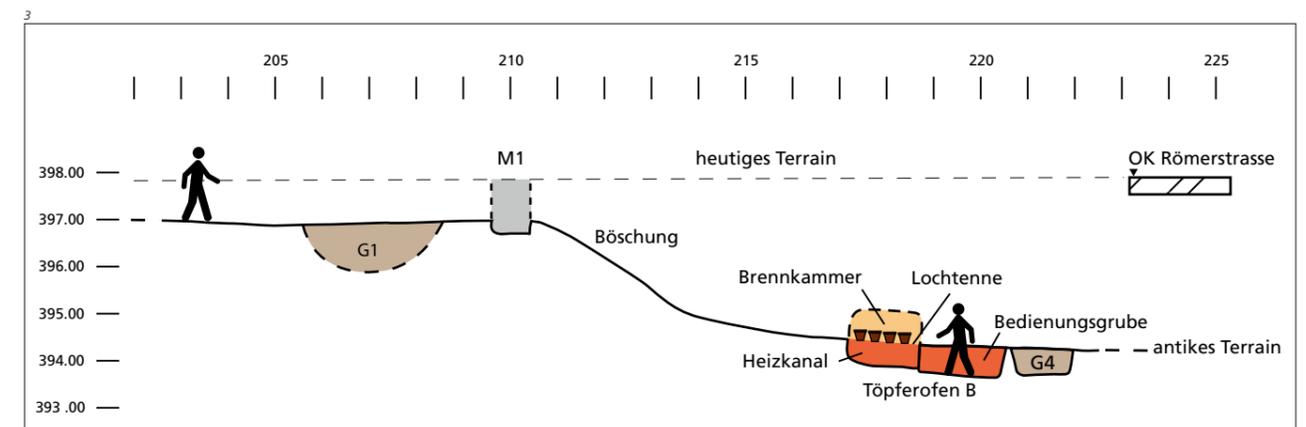
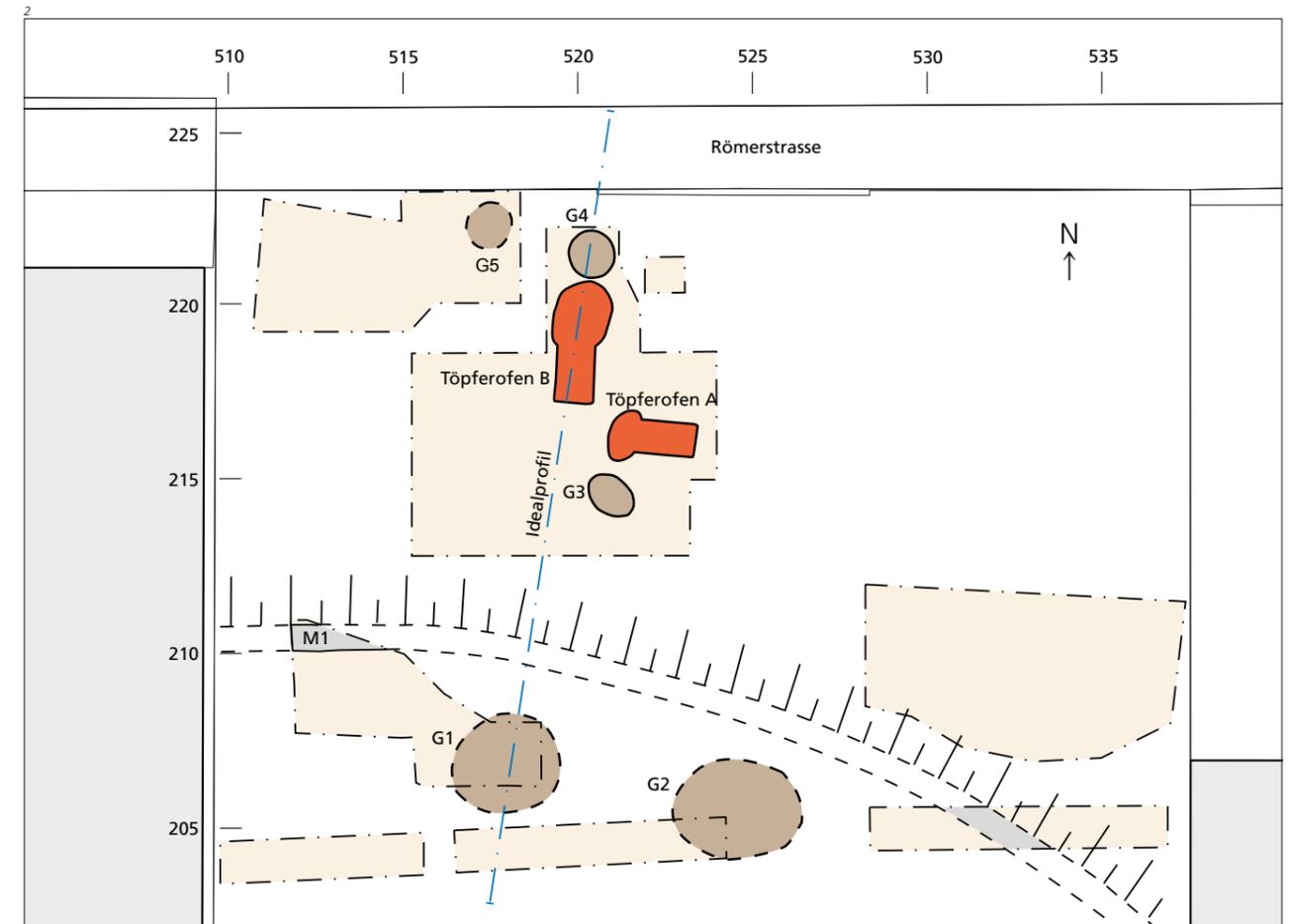
Ausgrabung und Entdeckung

Anlass für die archäologischen Untersuchungen waren der Abbruch zweier Altbauten und der geplante Neubau eines Büro- und Wohngebäudes an der Römerstrasse 3 und 5. Das Areal beim Kapuzinerkloster liegt im nördlichen Bereich des römischen Vicus, der römischen Kleinstadt im Zentrum von Olten. Schon vor Beginn der Umbauarbeiten untersuchte die Kantonsarchäologie deshalb im April 2014 die Bauparzelle mit Sondierungen im Garten und im Keller des Altbaus. Dabei kamen Schichten und eine Grube aus der Römerzeit zum Vorschein. Mit Beginn

der Bauarbeiten im September 2015 führte die Kantonsarchäologie dann während zweier Monate eine baubegleitende Untersuchung durch (Abb. 1). Von dem rund 730 Quadratmeter grossen Grundstück wurden etwa 120 Quadratmeter genauer untersucht. Hier dokumentierten Martin Bösch, Simone Mayer und Josef Schelbert unter Leitung des Schreibenden weitere archäologische Überreste und Funde. Zusätzlich suchte René Steiger aus Olten das Gelände mit dem Metalldetektor nach Streufunden ab.

Stratigrafie, Topografie und Erhaltung

Bestimmend für die Lage und die Erhaltung der römischen Schichten und Strukturen war eine West-Ost-verlaufende Böschung, die nach Norden gegen die Römerstrasse hin abfiel (Abb. 2). Damit lag das antike Terrain im Norden der Parzelle rund 2,5 Meter tiefer als im Süden (Abb. 3). Mit der nachrömischen Nutzung des Areals wurde das tiefer gelegene Gelände allmählich aufgefüllt. Dank dieser Überdeckung blieben hier die archäologischen Strukturen besser erhalten: Am Fusse der Böschung fanden sich die beiden Töpferöfen A und B mit den dazugehörigen Abfallgruben G3 und G4. Diese Befunde lagen rund 3 Meter unter dem Niveau der heutigen Römerstrasse, so tief, dass sie auch der Bau der beiden Häuser in den Jahren 1893 und 1894 nicht zerstört hatte. Das gegen Norden abfallende antike Terrain war mit einer bis zu 30 Zentimeter dicken Kies- und Geröllschicht befestigt. Darüber folgte stellenweise ein wenige Zentimeter dünner, römischer Nutzungshorizont mit vielen Holzkohlen. Zuoberst lag eine bis zu 1 Meter mächtige, dunkle



Schicht mit etwas Ziegelfragmenten. In dieser fanden sich römische und mittelalterliche, aber auch neuzeitliche Funde. Nordwestlich der Töpferöfen lag eine weitere römische Grube G5, die jedoch von den Fundamentmauern des modernen Kellers gestört war. Die grau-grünliche Verfärbung ihrer Verfüllung könnte von Phosphatausfällungen stammen, wie sie in Latrinen auftreten. Im Südteil der Parzelle – oberhalb der antiken Böschung – waren die archäologischen Befunde weniger gut erhalten. Hier fanden sich lediglich zwei grosse, in den anstehenden Schotter eingetiefte Gruben G1 und G2, die durch eine moderne Kanali-

sation und einen Öltank teilweise zerstört worden sind. Die daraus geborgene Keramik zeigt, dass die Gruben in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. aufgefüllt wurden. Am Rande der Böschung lagen die Reste eines 70 Zentimeter breiten Mauerfundaments M1, das ebenfalls durch die Kanalisation gestört war. In diesem Fundament waren zahlreiche bearbeitete Tuffsteine verbaut, die von abgerissenen Gebäuden aus der Umgebung stammen könnten. Vermutlich diente die Mauer als rückwärtige Abgrenzung eines bewohnten Grundstücks des Vicus im Bereich des heutigen Kapuzinerklosters.

Abb. 2
Befundplan mit Idealprofil und Böschungslinie. **Beige** Sondierungen und Baubegleitung; **Rot** Töpferöfen A und B; **Braun** Gruben G1–G5; **Grau** Mauer M1. M 1:200.

Abb. 3
Ideales Westprofil durch die untersuchte Fläche mit Verlauf des antiken Terrains und Rekonstruktion der Brennkammer des Töpferofens B. M 1:150.

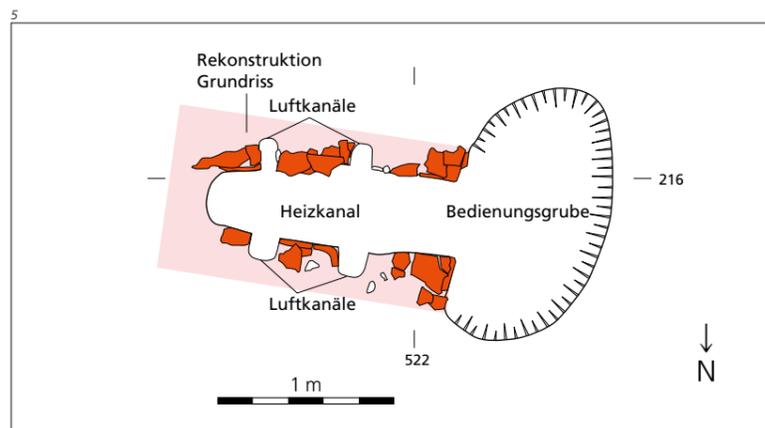


Abb. 4
Heizkanal des Töpferofens A mit seitlichen Luftkanälen. Rechts im Bild die Bedienungsgrube. Gegen Süden.

Abb. 5
Töpferofen A mit rekonstruiertem Grundriss und Bedienungsgrube. M 1:40. Süden ist oben.

Abb. 6
Heizkanal des Töpferofens B mit seitlichen Luftkanälen. Der vordere Teil ist in diesem Zustand noch nicht ausgenommen. Gegen Süden.

Abb. 7
Töpferofen B mit rekonstruiertem Grundriss und Bedienungsgrube. M 1:40. Süden ist oben.

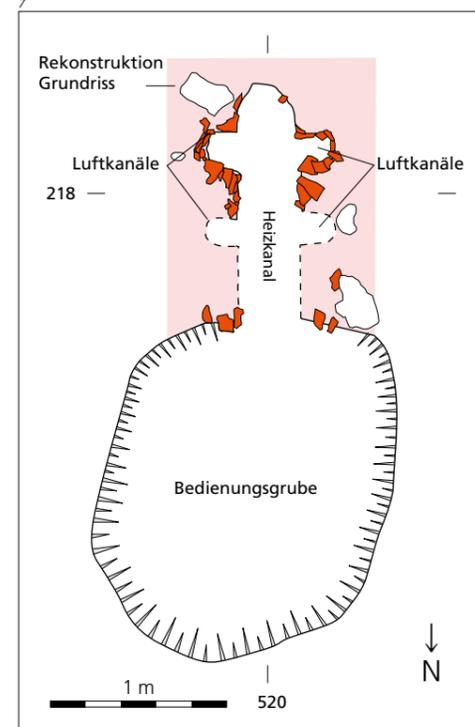


Töpferofen A

Der Töpferofen A war Ost–West orientiert und hatte einen rechteckigen Grundriss von 1,7 Meter Länge und 95 Zentimeter Breite (Abb. 4 u. Abb. 5). Erhalten war nur noch der 30 Zentimeter in den Boden eingetiefe Heizkanal, der mit eingestürzten Ofenteilen aufgefüllt war. Im Anschluss an die Bedienungsgrube hatte er eine lichte Breite von 40 Zentimetern, im rückwärtigen Teil waren es noch 30 Zentimeter. Die rückwärtige Schmalseite war leicht abgerundet. Die Bauleute schichteten seine Wände aus Ziegelfragmenten auf und strichen sie, wie auch die Sohle, mit Lehm aus. Auf beiden Seitenwänden bauten sie je zwei 10 bis 20 Zentimeter breite Luftkanäle ein. Dadurch strömte die heiße Luft hinauf in die nicht mehr erhaltene Brennkammer. Zwischen Heizkanal und Brennkammer lag ursprünglich eine Lehmplatte, die sogenannte Lochtenne, auf der der Töpfer die Brennware stapelte. Von der 1×1,2 Meter grossen Bedienungsgrube aus feuerte er den Ofen ein. In der nahen, 1×1,5 Meter grossen Grube G3 wurden Töpferabfälle entsorgt. Die Keramikscherben stammen vor allem von helltonigen, also unter Luftzufuhr gebrannten Tellern, Schüsseln und Krügen mit einem rötlichen Überzug, wie sie im frühen 2. Jahrhundert üblich waren.

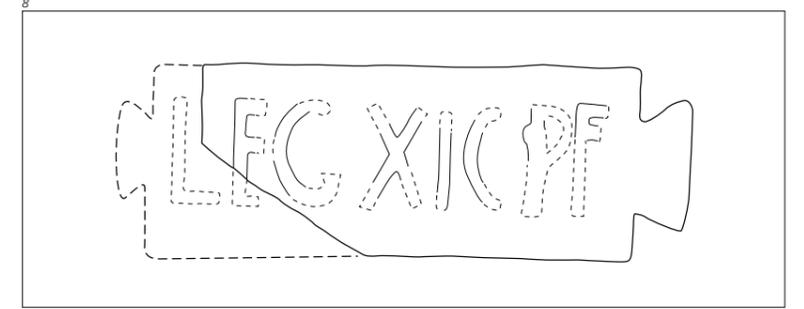
Töpferofen B

Der zweite Töpferofen B war Süd–Nord ausgerichtet und lag rund 1,5 Meter vom Ofen A entfernt. Wie jener hatte er einen rechteckigen Grundriss von 1,5 Meter Länge und 1,1 Meter Breite und eine leicht abgerundete Schmalseite (Abb. 6 u. Abb. 7). Ofen B



war jedoch tiefer in den Boden gebaut, weshalb der südliche, gegen die Erde gesetzte Teil bis auf die Höhe der Lochtenne erhalten war. Der nördliche Teil des Ofens hingegen war beinahe komplett eingestürzt. Der teilweise direkt auf den Kalkfelsen gebaute Heizkanal war im Anschluss an die Bedienungsgrube 40 Zentimeter breit, im rückwärtigen Teil noch 30 Zentimeter breit. Die 50 Zentimeter hohen Wände und auch die Lochtenne bestanden aus Ziegelfragmenten, Tuffsteinen und Lehm. Darin fand sich das Fragment eines Leistenziegels mit dem Stempel der 11. Legion, die im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts in *Vindonissa*/Windisch AG stationiert war (Abb. 8). Im erhaltenen Teil der Seitenwände war je ein 20 Zentimeter breiter Luftkanal ausgespart. Ähnlich wie beim Töpferofen A, hatte wohl auch der Töpferofen B insgesamt vier Luftkanäle. Die Sohle des Heizkanals hatten die Bauleute mit Lehm ausgestrichen.

Der Ofen wurde von der ovalen, 1,6 Meter breiten, 1,8 Meter langen und 65 Zentimeter tiefen Bedienungsgrube her beheizt. Unmittelbar nördlich davon lag die zum Ofen gehörende Abfallgrube G4 mit einem Durchmesser von 1,3 Metern und einer Tiefe von 50 Zentimetern. Beide Gruben waren vorwiegend mit Töpferabfällen aufgefüllt. Diese zeigen, dass im Ofen hauptsächlich helltonige Schüsseln mit Horizontalrand, Teller mit eingezogenem Rand und ein- und zweihenklige Krüge mit Wulstrand gebrannt wurden (Abb. 9). Diese Gefässtypen, die teilweise einen rötlich-braunen Überzug aufweisen, sind typisch für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts. In der Abfallgrube G4 landete auch eine Bronzemünze, die um 106/107 n. Chr. unter Kaiser Trajan geprägt wurde.



Handwerk am Rande des Vicus von Olten

Die Entdeckungen an der Römerstrasse 3 und 5 geben seit zwanzig Jahren erstmals wieder neue Einblicke in die römische Siedlung von Olten. Auf dem Areal im Süden, oberhalb der Böschung standen vermutlich Wohnhäuser. Hingegen zeigen die beiden Töpferöfen am Fusse der Böschung, dass hier zeitweise Handwerk betrieben wurde. Die Töpfer wählten ihren Standort wegen der Brandgefahr und der starken Rauchemission bewusst am Rande der Siedlung. Es handelte sich dabei um einen Kleinbetrieb, denn die beiden Brennöfen hatten ein vergleichsweise geringes Volumen. Bei einer Grundfläche von rund 1,5 auf 1 Meter passten pro Lage etwa zehn Tongefässe in die Brennkammer. Je nach Höhe der Brennkammer und Grösse der Gefässe konnten noch ein bis zwei weitere Lagen Schüsseln oder Krüge aufgestapelt werden. Eine Ofenladung umfasste somit schätzungsweise zehn bis dreissig Gefässe. Nach Aussage der Keramikfunde und der Passscherben zwischen den beiden Abfallgruben G3 und G4 waren die beiden Öfen in der ersten Hälfte des

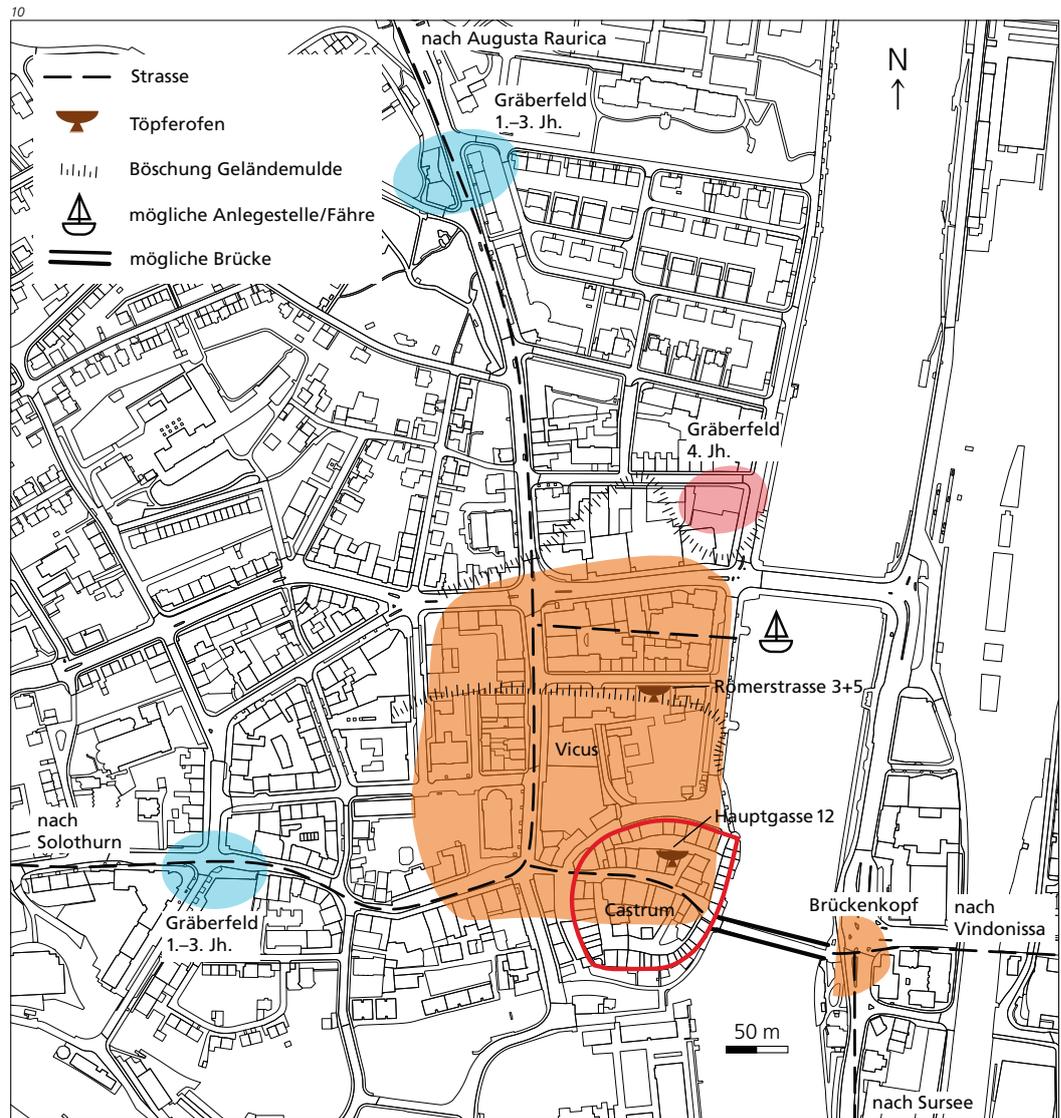
Abb. 8
Stempel *Leg(io) XI C(ia) P(ia) F(idelis)* der 11. Legion auf einem Leistenziegel aus Töpferofen B. M 1:1.

Abb. 9
Töpferabfälle aus Ofen B: Schüsseln und Teller.



Foto: C. Leuenberger, Solothurn.

Abb. 10
Schematischer Gesamtplan von Olten in römischer Zeit: Vicus (1.–3. Jahrhundert), spätantikes Castrum (4./5. Jahrhundert), Verlauf der Geländemulde.



2. Jahrhunderts gleichzeitig in Betrieb. Töpferöfen mit rechteckigem Grundriss sind eher selten. Meistens haben sie einen runden bis birnenförmigen Grundriss. So etwa der Töpferofen, der 1992 in der Altstadt, an der Hauptgasse 12, zum Vorschein kam (ASO 8, 1993, 132/133; ADSO 1, 1996, 69). Damit gab es sowohl im Norden wie im Süden des römischen Olten im 2. Jahrhundert eine Töpferwerkstatt (Abb. 10). Ob sie gleichzeitig existierten oder einander ablösten, muss vorläufig offenbleiben.

Die bei der Ausgrabung beobachtete Böschung gehört zu einer Geländemulde (Abb. 10), die bereits der Oltner Arzt und Lokalhistoriker Dr. Max von Arx im Jahr 1909 erkannt und als altes Flussbett der Dünnern gedeutet hatte (von Arx 1909, 15, Fig. 6; Taf. IV). Jahrtausende bevor der Ort besiedelt war, mündete die Dünnern offenbar nördlich der heutigen Altstadt in die Aare. Nachdem sich der Lauf des Flusses weiter nach Süden verschoben hatte, blieb im Bereich der Römer-, Ring- und Frobürgstrasse eine Senke zurück. Diese Geländemulde schuf einen idealen Zugang zur Aare. Hier fiel das Terrain, im Gegensatz zur steilen Felskante im Bereich der Altstadt, mit leichtem Gefälle zum Fluss hin ab. Von der Topografie her eignete sich der Ort damit bestens

für eine Schiffsanlegestelle und/oder eine Fähre. Vermutlich führte in römischer Zeit ein Weg von der Hauptstrasse, die im Bereich der heutigen Baslerstrasse verlief, Richtung Aare hinunter. Daran lagen wohl die Wohnhäuser, die 1888/89 bei Kanalisationsarbeiten zum Vorschein gekommen waren, sowie das 1962/63 untersuchte Badegebäude (von Arx 1909, 82; JSolG 38, 1965, 269–279). Diese Bauten wurden vermutlich erst nach der Auffassung der Töpferöfen, im Rahmen einer Erweiterung der Siedlung errichtet.

Literatur

- ASO Archäologie des Kantons Solothurn
- ADSO Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
- JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

von Arx, M. (1909) Die Vorgeschichte der Stadt Olten. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn 4. Solothurn.